einfachen gegensatzlosen Qualität des Seienden in voller Reinheit bemächtigt haben. Während sie jedoch das Seiende als Eines faßten, machten die Atomisten den Fortschritt, eine Vielheit von Realen anzunehmen. Aus dem wahrhaft Einen wird nie Vieles, Vieles ist gegeben, also muß ein ursprünglich Vieles zu Grunde gelegt werden. Seinen eigenen Standpunkt bezeichnet Herbart, da sich seine Realen durch ihre Eigenschaften, nicht durch quantitative Verhältnisse (Größe und Figur) unterscheiden, als qualitativen Atomismus. Die Idealisten und Pantheisten machen einen falschen Gebrauch von dem allerdings in unserer Vernunft vorhandenen Streben nach Einheit, wenn sie behaupten, daß das wahre Sein nur Eines sein könne. Im Begriffe des Seins liegt gar nichts, was uns verböte, das Seiende als Vieles zu denken; in der Erscheinung aber mit ihren vielen Dingen und vielen Eigenschaften liegen unabweisbare Gründe vor, die uns dazu zwingen. Die wahre Wirklichkeit ist somit nach Herbart eine (zwar nicht unendliche¹, aber sehr große) Vielheit von übersinnlichen (unräumlichen und unzeitlichen) Realen oder nach Leibnizischem Ausdruck Monaden, die ihr Lebelang nichts weiter zu thun haben, als die einfache Qualität, aus der sie bestehen (denn das Seiende ist nicht von seiner Qualität unterschieden, es hat sie nicht, sondern ist sie), gegen Störungen aufrecht zu erhalten. Jedes Ding hat für die verschiedensten Einwirkungen nur eine eintönige Antwort: es erwidert alle äußeren Anregungen damit, daß es sein Was bejaht, also sozusagen unablässig seinen eigenen Namen wiederholt. Anziehend ist dieses Weltbild allerdings nicht, in welchem auf dem Altar des monotönen Seins alles Werden und Geschehen, alles Leben und alle Thätigkeit geopfert wird. Glücklicherweise ist Herbart inkonsequent genug, die trostlose Öde des wechsellosen Seins durch die relativ oder halb wirkliche Mannigfaltigkeit der Selbsterhaltungen zu beleben.

Bei dem Problem des Kontinuierlichen bildet die unendliche Teilbarkeit des Raums und der Materie die Hauptschwierigkeit. Herbart versucht es zu lösen durch die Annahme eines intelligiblen Raumes mit „starren“ (von einer bestimmten Anzahl von Punkten gebildeten, also endlich teilbaren, nicht kontinuierlichen) Linien. Die Metaphysik fordert die starre oder diskrete Linie, obgleich das gewöhnliche Vorstellen unfähig ist, sie zu konzipieren. Der Raum ist eine bloße Form des Zusammenfassens im Vorstellen oder für den Zuschauer, trotzdem ist er objektiv, d. h. er gilt für alle Intelligenzen, nicht bloß für die menschliche. Über die verwickelten und wenig lohnenden Bemühungen, den Schein des Stetigen aus der nichtstetigen Wirklichkeit abzuleiten, eilen wir hinweg zu dem sehr

¹ Ganz im antiken Sinne heißt es bei Herbart (Lehrbuch zur Einl. in die Ph., S. 156): „Das Reale kann nicht unendlich sein. Unendlichkeit ist ein Prädikat für Gedankendinge, mit deren Konstruktion wir niemals fertig werden.“